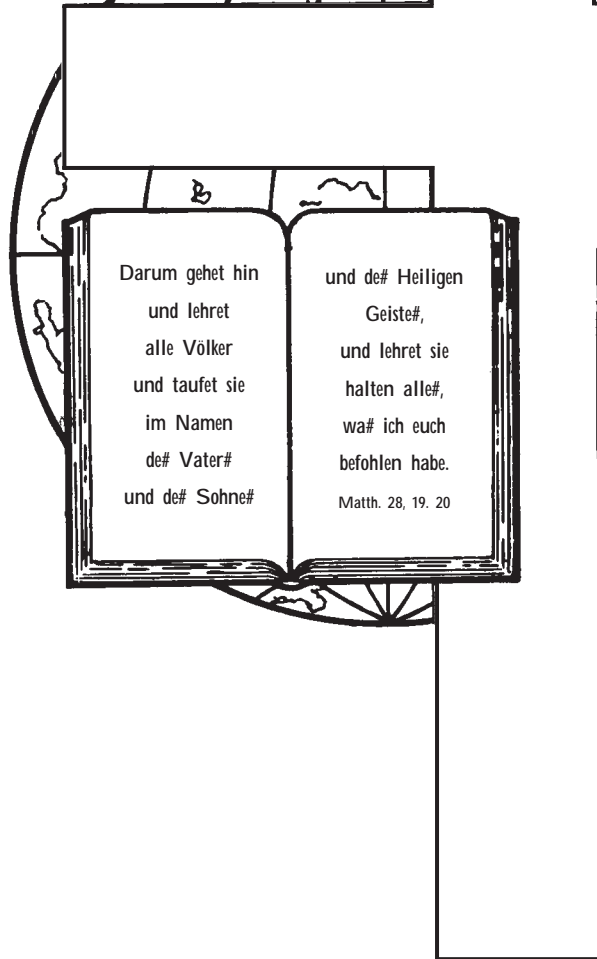


Evangeliums Postkarte



Darum gehet hin
und lehret
alle Völker
und taufet sie
im Namen
de# Vater#
und de# Sohne#

und de# Heiligen
Geiste#,
und lehret sie
halten alle#,
wa# ich euch
befohlen habe.
Matth. 28, 19. 20

Christian Unity Pre##
York, Nebra#ka

O Lamm Gottes unschuldig,
am Stamm des Kreuzes geschlachtet,
allzeit erfunden geduldig,
wiewohl du warest verachtet:
all Sünd hast du getragen,
sonst müssten wir verzagen.
Erbarm dich unser, o Jesu!

Da er gestraft
und gemartert ward,
tat er seinen Mund
nicht auf
wie ein Lamm,
das zur
Schlachtbank
geführt wird.
Jes. 53, 7



Der Hügel Golgatha

**Und sie führten ihn zur Stadt hinaus und kamen zu dem Hügel Golgatha.
Und er trug sein Kreuz.**

**Durch manche Länderstrecke trug ich den Wanderstab,
von mancher Felsenecke schaut ich ins Tal hinab;
doch über alle Berge, die ich auf Erden sah,
geht mir ein stiller Hügel, der Hügel Golgatha.**

**Er ragt nicht in die Wolken mit eisgekrönter Stirn,
er hebt nicht in die Lüfte die sonn'ge Alpenfirn,
doch so der Erd entnommen und so dem Himmel nah
bin ich noch nie gekommen wie dort auf Golgatha.**

**Es trägt sein kahler Gipfel nicht Wälderkrone stolz,
nicht hohe Eichenwipfel, nicht köstlich Zerdersholz;
doch alle Königszedern, die einst der Hermon sah,
sie neigen ihre Kronen dem Kreuz auf Golgatha.**

**Nicht gibt es dort zu schauen der Erde Herrlichkeit,
nicht grügestreckte Auen, nicht Silberströme breit;
doch alle Pracht der Erde verging mir, als ich sah
das edle Angesichte am Kreuz auf Golgatha.**

**Kein Bächlein quillt kristallen dort aus bemoostem Stein,
nicht stolze Ströme wallen von jenen Höh'n landein;
doch rinnt vom Stamm des Kreuzes in alle Lande da
ein Born des ew'gen Lebens, das Blut von Golgatha.**

**Des Hügel's Stirn umfunkelt kein goldner Sonnenschein,
ein schwarz Gewitter dunkelt ob ihm jahraus, jahrein;
doch unterm blau'sten Himmel von Rom und Attika
sucht ich die heil'gen Schatten am Hügel Golgatha.**

**Dort schlägt der stolze Heide stillbüßend an die Brust,
des Schächers Todesleide entblühet Himmelslust;
dort klingen Engelsharfen ein selig Gloria,
die Ewigkeiten singen das Lied von Golgatha.**

**Dorthin, mein Erdenpilger, dort halte süße Rast,
dort wirf dem Sündentilger zu Füßen deine Last!
Dann geh und rühme selig, wie wohl dir dort geschah;
der Weg zum Paradiese geht über Golgatha.**

Karl Gerok 1815 – 1890

Sie nahmen Jesum und führten ihn hin. Und er trug sein Kreuz. Unterwegs ergriffen die Kriegsknechte einen Mann, der ihnen begegnete, mit Namen Simon von Kyrene, der gerade vom Felde kam; und sie legten das Kreuz auf ihn, dass er es Jesu nachtrüge.

Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Weiber, die klagten und beweinten ihn. Jesus aber wandte sich um zu ihnen und sprach: „Ihr Töchter von Jerusalem, weinet nicht über mich, sondern weinet über euch selbst und über eure Kinder. Denn so man das tut am grünen Holz, was will am dürrer werden?“



„Christus hat in den Tagen seines Fleisches Gebet und Flehen mit starkem Geschrei und Tränen geopfert dem, der ihm vom Tode konnte aushelfen.“ Hebräer 5, 7

Jesu Leiden und Sterben lässt sich mit keines Menschen Leiden und Sterben vergleichen. Sein Leiden und Sterben galt der Versöhnung der Welt. Darin ist es unvergleichbar. – Aber Jesu Leiden und Sterben hat sich auf Erden zugetragen. Deshalb haften ihm menschliche Züge an. Die Apostel wissen von „starkem Geschrei und Tränen“ zu berichten. Jesus ist den schmerzhaftesten Tod seiner Zeit gestorben. Noch im Garten Gethsemane bestürmte er seinen Vater, den bitteren Kelch von ihm zu nehmen. Und wie schwer wurde der Ausgang des Ringens erkaufte: „Doch nicht wie ich will, sondern wie du willst!“ Unserm Herrn ist nichts erspart geblieben. Aber noch in den tiefsten Dunkelheiten suchte er die Hand seines Vaters. Noch im Sterben hielt er daran fest, dass der Tod nicht Gottes letztes Wort über ihn sein könne. Noch einmal: Jesus ist ganz unvergleichbar. Aber es ist nicht überheblich, wenn wir unser Leben und Sterben in die gleiche Zuversicht einmünden lassen, die er hatte. H-Dü

„Jesus aber sprach zu Judas: Mein Freund . . .“
Matthäus 26, 50

Erschütternder Augenblick! Selbst die rohen Kriegsknechte stehen eine Weile betroffen. Die Jünger begreifen noch gar nicht recht, was hier eigentlich angeht.

Und zwischen all den vielen Menschen stehen in dem düsteren Fackellicht Jesus und Judas einander gegenüber.

Judas hat dem Heiland den Verräterkuss gegeben. Und nun sieht Jesus ihn an. Und sagt ein kurzes Sätzlein – ein Sätzlein, so ergreifend, dass es den Judas in Verzweiflung treibt: „Mein Freund . . .“

„Mein Freund . . .“ Wer den Herrn Jesus kennt, der weiß: Jesus macht keine leeren Worte. Er, der die Wahrheit ist, lügt auch nicht mit einer Silbe. Und nun nennt er den Judas seinen Freund! Das ist also ernst gemeint. Er kündigt dem Judas die Freundschaft nicht. Er hört nicht auf, dem Judas sein Herz zu schenken. Ströme der Liebe, göttlicher Liebe, fluten dem Judas entgegen.

Aber Judas ist nicht mehr imstande, sein Herz dieser Liebe zu öffnen. Er hat alle Schleusen verrammelt und geschlossen.

So ist das zwischen den Menschen und Jesus!

Jesus hört nicht auf, uns zu lieben. Und wenn wir ihn verraten und aufs neue kreuzigen! Er liebt uns – unermesslich.

Aber sollten wir – wenn wir den Judas sehen – nicht erschrecken vor der Möglichkeit, dass wir diese Liebe nicht mehr fassen können?

Dass uns doch das Herz glühte über der Liebe des Sohnes Gottes!

„Ich bin der Weg und die Wahrheit und das Leben.“

Johannes 14, 6

Was denken wir eigentlich vom Herrn Jesus?

Es ist wunderbar zu sehen, wie schnell und oberflächlich die meisten Menschen mit ihm fertig werden. Da sagt man, er sei ganz gewiss ein edler Mensch gewesen, der für seine Ideale gestorben sei; er sei ein Wegweiser zu Gott gewesen, ein Lehrer der Wahrheit, der die Menschen zum Leben führen wollte.

Das klingt hübsch! Nur – die Leute nehmen diese Worte ja gar nicht ernst. Und der Herr Jesus auch nicht.

Wenn die klugen Leute das ernst meinten, dann müssten sie sich doch von Jesus den Weg weisen lassen, dann müssten sie doch bei diesem Lehrer der Wahrheit in die Schule gehen; dann müssten sie sich doch von ihm zum wahren Leben führen lassen. Aber daran denken sie ja nicht von ferne.

Und der Herr Jesus selbst lehnt diese freundliche Beurteilung ab. Er will viel mehr sein und etwas ganz anderes. Und er ist viel mehr und etwas ganz anderes:

Er ist nicht ein Wegweiser. Er ist „der Weg“. Und wer ihn nicht geht, geht in die Irre und schließlich ins Verderben.

Er ist nicht ein Lehrer der Wahrheit. Er ist „die Wahrheit“. Und wer ihn nicht hat, bleibt im Irrtum und in der Lüge.

Er ist nicht ein Führer zum Leben. Er ist „das Leben“. Und wer ihn hat, der hat das ewige Leben gewonnen.

Und darum ist er nicht für „seine Ideale“ gestorben, sondern für uns. Und er ist auferstanden und lebt und regiert in Ewigkeit, der Sohn Gottes!

Christi Schmerzensstraße

Er schmeckt den bitteren Kelch im Übermaße,
da er sein Kreuz auf blutger Marterbahn
unzählgen Leidensscharen trägt voran
und dulndend heiligt jede Schmerzensstraße.

Wer Elendswege leidbeschwert muss ziehen
und dieses Bild mit festem Blick umfängt,
der spürt, ob auch die Hölle ihn bedrängt,
dass die Dämonen der Verzweiflung fliehen.

Wen er gar würdigt, seine Schmach zu tragen,
sein Kreuz zu schleppen unter Hass und Hohn,
dem spendet er sich selbst als ewgen Lohn
in diesen und in fernen Segenstagen.

W. Baudert

Eine schicksalsschwere Entscheidung

Die bekannte Pilatusfrage „Was soll ich denn machen mit Jesus?“ wird in diesen Tagen wieder besonders in unserer Seele lebendig, wenn wir des Leidens und Sterbens unseres Herrn gedenken. Wo immer der Name Jesu erklingt, muss sich der Mensch mit dieser Frage auseinandersetzen. Niemand kann dieselbe umgehen. Sie ist eine Schicksalsfrage für den einzelnen sowie für ganze Völker.

Das Drama in dem römischen Justizpalast zu Jerusalem lässt sich nicht ungeschehen machen. Es ist nicht nur welterschütternd, sondern einzigartig und einmalig. Dort fiel zum erstenmal die Frage. Seitdem ist sie die Menschheitsfrage geworden.

Welch eine Szene dort vor dem römischen Landpfleger Pilatus! Er hat sich soeben in seinen Richtstuhl gesetzt. Um ihn her warten die Kriegsknechte auf seine Befehle. Unten aber, auf dem Richtplatz, drängt und stößt sich eine aufgeregte Volksmenge. Sensationslüstern, neugierig, blutdürstig wartet sie gespannt der Dinge, die da kommen sollen.

Und dort vor Pilatus, da steht einer, an den Händen gefesselt, neben ihm ein Kriegsknecht, der ihn bewacht. Aber während wir genau hinsehen, erkennen wir ihn als den, der der größte, der erhabenste Wohltäter war, der je über diese Erde wandelte. Er ist es, der die Kranken im Volk heilte, die Hungrigen speiste, die Traurigen tröstete, Heilsbegierigen den Weg zum Himmel zeigte. Jesus ist es, der die Mühseligen und Beladenen zu sich rief und ihre Herzen erquickte! Was hat ihn, den niemand einer Sünde zeihen konnte, vor die Schranken des Gerichts gebracht? Wir wissen es, die Juden haben ihn „aus Neid“ unter falsche Anklage gestellt, gefangen und hergebracht, dass er verurteilt würde.

Doch da ist noch ein zweiter Gefangener, der heute abgeurteilt werden muss. Barabbas heißt er, ein berüchtigter Mörder. – Kaum hat die Verhandlung begonnen, da überbringt ein Bote dem Pilatus ein Schreiben. Ist es eine wichtige Nachricht, die einen der Gefangenen entlastet oder belastet? Nein, das ist es nicht. Es ist eine Warnung der Frau des Pilatus: „Habe du nichts zu schaffen mit diesem Gerechten; ich habe heute viel erlitten im Traum seinetwegen.“ Eine letzte Warnung an Pilatus! Die Entscheidung über sein ewiges Schicksal hat Gott in des Menschen eigene Hand gelegt. Er lässt aber niemand ungewarnt verlorengelassen. Nun wird Pilatus schwankend. Er möchte sich gern aus dieser kritischen Lage befreien und stellt das Volk selbst vor die Wahl: „Welchen soll ich euch losgeben, Barabbas oder Je-

sus?“ Zu der Entscheidung haben sich wohl die Hohenpriester und Obersten des Volkes unter die Menge gemischt, und mit Versprechungen aller Art, mit Drohung oder Händedruck überreden sie das Volk! O, wie geehrt fühlt sich der eitle Mensch, wenn solch ein Oberster ihm einmal die Hand drückt, ihm ein Versprechen macht! Schnell ist er bereit, einen Gegendienst zu leisten, und ach, wie oft wählt er Barabbas, den Mörder, anstatt Jesus, seinen Wohltäter, den reinen, heiligen Gottessohn, der ihn so sehr liebt. Und so ruft die urteilslose Menge: „Hinweg mit diesem! gib uns Barabbas los!“

Diese Volksentscheidung drängt Pilatus völlig in die Enge. Ratlos fragt er: „Was soll ich denn machen mit Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus?“ Und die Antwort



der fanatischen Menge ist ein wüstes Geschrei: „Kreuzige, kreuzige ihn!“ Da lässt Pilatus ein Gefäß mit Wasser bringen und wäscht vor den Augen des Volkes seine Hände zum Zeichen, dass er am Blut dieses Gerechten unschuldig ist. Das Drama neigt sich seinem Ende zu. Der gegeißelte, verspottete Jesus wird zur Kreuzigung abgeführt. –

Die Geschichte weiß von mancher folgenschweren Entscheidung, die das Schicksal von Menschen und Nationen besiegelte. Der Entscheid, der hier getroffen wurde, besiegelte das Schicksal der Welt. Auch dein Schicksal, o Mensch! Einst wird sich diese Gerichtsszene wiederholen, nur mit dem Unterschied, dass der Gerichtete als Richter auftreten wird. Deine Entscheidungen, die du im Leben getroffen, wird dein ewiges Schicksal besiegeln. Wenn du auch nicht ein Mensch jener Vergangenheit, sondern der Gegenwart bist, so sollst du doch wissen, dass Jesus gegenwärtig ist und du auch heute noch die Wahl hast zwischen ihm und Barabbas. Seine Sache ist die Sache des Tages, wie er der Mann jedes Tages ist. Du musst Stellung zu ihm nehmen, wie du zur Familie, zum Nachbar oder zum Vaterland ja auch Stellung nehmen musst. Du kannst Jesus heute oder alle Tage deines Lebens ablehnen, aber es wird dir in alle

Ewigkeit nicht gelingen, dich an ihm vorbeizuschleichen. Du magst, von Angst und Seelenpein getrieben, durch das Weltall fliegen bis zu den entferntesten Sternen, bittend, hilfesuchend – aber kein Gott, kein Engel, kein Mensch wird dir in deinem Jammer helfen.

Du magst heute diesem Jesus gleichgültig gegenüberstehen, zweifelnd und ungläubig den Kopf schütteln. Dennoch liegt die Frage: „Was soll ich denn machen mit Jesus?“ auch über deinem Lebensweg. Siehe, die Zeitgenossen Jesu, die ihn damals ablehnten, waren Zeugen jenes Dramas. Als Pilatus die Schuld von sich wies, schrieten sie: „Sein Blut komme über uns und unsere Kinder.“ Diese Wahl entschied auch über ihr völkliches Schicksal. Immer mehr sind die Nachkommen jenes Volkes entartet. Gehetzt und gejagt durch die Jahrhunderte, sucht sich heute jede Nation ihrer zu entledigen. Ist dieses nicht die Folge jener schicksalsschweren Entscheidung? Wahrlich, „Gottes Mühlen mahlen langsam, mahlen aber trefflich fein.“

Darum, o Mensch, sei dir dessen sicher und gewiss, was du „machen sollst mit Jesus, von dem gesagt wird, er sei Christus.“

W. Berle

Gelobet sei Gott und der Vater unseres Herrn Jesu Christi, der uns nach seiner großen Barmherzigkeit wiedergeboren hat zu einer lebendigen Hoffnung durch die Auferstehung Jesu Christi von den Toten. 1. Petrus 1, 3

Aufräumungsarbeit

„In derselben Nacht sprach der Herr zu Gideon: . . . Zerbrich den Altar Baals, der deines Vaters ist.“

Richter 6, 25

Traurig sah es damals im Volk Gottes aus. Der Geist der Welt hatte sich breit gemacht. Und nun waren die Feinde ihrer mächtig geworden. Wie sollte Gottes Volk auch bestehen können, wenn es nicht ungeteilten Herzens beim Herrn ist!

Aber leuchtend erhebt sich über menschliche Untreue Gottes Treue. Er greift ein. Er beruft einen Mann, den Gideon.

Das ist die Art unseres Herrn, dass er seine Aufträge durch Menschen tun lässt. „Wir sind Gottes Mitarbeiter“, sagt Paulus. Welch hoher Stand! Aber auch – welche heilige Verantwortung gibt uns unsere Berufung! Das wird dem Gideon deutlich gemacht. Ehe er zum Streit rüsten darf, muss eine Sache geregelt werden. Im eigenen Haus des Gide-

on stand ein Götze. Gideon kann nicht Streiter des Herrn sein, ehe nicht der Götze gestürzt ist.

Es gibt so viele Streiter Gottes, die im Innersten gelähmt sind, weil irgendwo ein „Baal“ noch nicht gestürzt ist.

In derselben Nacht sprach der Herr: „Zerbrich den Altar Baals . . .“ O diese stillen Stunden, wo der Herr zu dem stillen gewordenen Herzen reden kann im Gericht und in Gnade!

Noch in derselben Nacht stürzte Gideon den Götzen. Ein fröhliches Geschäft: Schluss machen mit dem, was „aufhält und beschwert“!

*Drauf wollen wir's denn wagen,
es ist wohl wagens wert,
und gründlich dem absagen
was aufhält und beschwert.
Welt, du bist uns zu klein,
wir geh'n durch Jesu Leiten,
hin in die Ewigkeiten,
es soll nur Jesus sein.*

JOSUA UND DAS HEILIGE VOLK

„Und es begab sich, da Josua bei Jericho war, dass er seine Augen aufhob und ward gewahr, dass ein Mann ihm gegenüberstand und hatte ein bloßes Schwert in seiner Hand. Und Josua ging zu ihm und sprach zu ihm: Gehörst du uns an oder unsern Feinden?

Er sprach: Nein, sondern ich bin ein Fürst über das Heer des Herrn und bin jetzt gekommen. Da fiel Josua auf sein Angesicht zur Erde und betete an und sprach zu ihm: Was sagt mein Herr seinem Knecht?

Und der Fürst über das Heer des Herrn sprach zu Josua: Zieh deine Schuhe aus von deinen Füßen; denn die Stätte, darauf du stehst, ist heilig. Und Josua tat also.“

Josua 5, 13 – 15

Josua ist ein Mann, der den Vorschriften Gottes gehorsam ist. Nun steht er mit seinem Volk schon auf dem Boden des verheißenen Landes. Gottes heiliges Volk, das Volk, das ihm gehört, schickt sich an, das unheilige, im Götzen dienst stehende Land zu erobern. Darum wird als erstes die unterbliebene Beschneidung nachgeholt – eine Tat des Gehorsams und des Glaubens, denn nun wären sie tagelang eine leichte Beute für die Feinde. Und angesichts des vor ihnen liegenden Landes feiern sie das Bundesfest, das Passah. Seit dem Auszug aus Ägypten ist Passah das Fest der Errettung, und so wird hier deutlich, dass das Volk nach allem, was in der Wüste geschehen ist, nun wieder in Gottes Bund steht. Nur so können sie den kommenden Gefahren standhalten (Kap. 5, 2 – 12).

Stärkung aus der oberen Welt

Es ist auffallend im Leben Josuas, dass er immer wieder auf andere Art Stärkung und Zuspruch bekommt. Angesichts der Bedrohung durch die starke Festung Jericho wird ihm hier eine besondere Ermutigung zuteil.

Ein Unbekannter tritt ihm entgegen, das gezogene, kampfbereite Schwert in der Hand. Josua aber flieht nicht. Im Vertrauen auf Gottes Zusage geht er dem Fremden entgegen. Er will Klarheit: „Gehörst du zu uns oder zu unseren Feinden?“ Und er erfährt, dass hier ein Bote aus Gottes Welt zu ihm gekommen ist. Welch eine wunderbare Verbindung zwischen der sichtbaren und der unsichtbaren Welt! Wir finden auch an anderen Stellen Hinweise auf solches Zusammentreffen, auf das hereinragen der himmlischen Welt in diese irdische, z. B. 4. Mose 23, 22; Hebräer 12, 1, aber auch 1. Petrus 1, 12 – und viele andere, die uns gut bekannt

sind, wie etwa die Ereignisse in Lukas 1 und 2. Hier bei Josua handelt es sich um den „Fürsten über das Kriegsheer Gottes“ – jenes unsichtbaren Heeres, das für Israel gestritten hat und wieder streiten wird. „Ich bin gekommen“ – zur rechten Zeit angesichts der drohenden Mauern Jerichos. Zur rechten Zeit! Das vergessen wir gerne, weil Gottes Zeit nicht immer unsere Zeit ist. Doch der Herr hat es den Seinen verheißen: „Der Herr wird für euch streiten.“ Das galt damals und gilt heute. Josua darf erkennen: der lebendige, gegenwärtige Gott bricht mit seinem Licht ein in das Dunkel des unheiligen Landes. Er neigt sich vor dem göttlichen Boten und ist bereit, Befehle und Aufträge in Empfang zu nehmen. Die Heiligkeit und absolute Gegenwart des Herrn wird in Vers 15 besonders klar: „Zieh deine Schuhe aus!“ Josua wusste sicher um das entsprechende Erlebnis Moses und er weiß, was es bedeutet: Gott hat dieses Land in Besitz genommen, nun wird es heiliges, Gott gehörendes Land.

Wenn wir in unserem Leben auch vielleicht nicht solche gewaltigen Erlebnisse zu verzeichnen haben, so dürfen wir doch wissen, dass die Zusagen Gottes immer gelten. Doch auch das Gebot der Heiligung besteht für uns. Das Neue Testament spricht in sehr ernsten und klaren Worten davon, was unser Herr von uns erwartet und wo die Voraussetzungen für ein gesegnetes Leben liegen.

Erlebnis der göttlichen Allmacht

Mit dem nun folgenden großen Ereignis – der Einnahme von Jericho – beschäftigt sich Kapitel 6. Es wäre gut, wenn wir diesen Bericht zuerst einmal in Ruhe durchlesen würden, um den Zusammenhang leichter zu finden. Wir haben bereits festgestellt, dass Jericho eine starke Festung war, die das Volk aus eigener Kraft niemals hätte ennehmen können. Ausgrabungen haben das bestätigt. Doch Jericho ist der Schlüssel zum Land Kanaan.

Nun werden die Feinde durch das tagelange Umziehen der Stadt in Angst versetzt, es ist ihnen unheimlich. Israel aber soll sich in diesen Tagen im Vertrauen und Glauben üben. In feierlicher Stille umziehen sie die feindliche Stadt. Nicht ihr Kampfesmut, sondern ihr Gehorsam sind gefordert, denn es gilt auch diesmal „der Herr wird für euch streiten“. Am siebenten Tag wird die Stadt siebenmal umrundet, ehe das Volk in ein gewaltiges Kriegsgeschrei ausbrechen darf. Immer wieder hat man gerätselt, was nun wirklich die Mauern Jerichos zum Einsturz gebracht hat – Erd-

beben? Schallwellen? Wenn wir auch wissen, dass der Herr der Schöpfung sich oft der Naturgewalten bedient, so muss doch die eigentliche Antwort lauten: Gottes Allmacht, und: durch den Glauben (Hebr. 11, 30). Die Einnahme Jerichos ist Gottes Geschenk an sein heiliges Volk, ist das große Exempel Gottes für alle Zeit: Das kann der HERR – das vermag der Glaube!

Vielleicht haben auch wir ein Jericho? Unüberwindliche Hindernisse, die so gewaltig vor unseren Augen stehen, dass wir sicher sind, sie nie mit unserer Kraft bezwingen zu können? Dann lasst uns dafür sorgen, dass Gottes Gegenwart uns und unsere Not durchdringen kann! Gehen wir täglich im Gebet an unsere Mauern heran! Und bedenken wir: Jericho fiel nicht am ersten Tag! Gottes Arm ist nicht zu kurz – doch zu wenig ist oft unser Ausharren und unser Glaube. Seine Verheißungen sind da – durch unseren Glauben sollen sie aktiviert und realisiert werden.

Ihr sollt heilig sein

Zwei interessante Episoden schließen sich an die beeindruckende Eroberung von Jericho an. Da ist zunächst die Geschichte mit Rahab.

Ein scheinbar unwichtiges Einzelschicksal inmitten des großen Geschehens? Eine unreine, eine heidnische Frau hat sich im Glauben dem Gott Israels zugewandt und ihr Leben riskiert, um den Kundschaftern zu helfen (Kap. 2, 1 – 21; Kap. 6, 22 – 25). Gott hat dieses Vertrauen gelohnt, das rote Seil wurde zum Rettungszeichen. Und ist es nicht erstaunlich, dass wir im Stammbaum Jesu bei Matthäus den Namen Rababs als einer Stammutter des Herrn finden? Treue um Treue! Rahab hat nicht nur ihr Leben gerettet, sie wurde auch eingereiht in das heilige Gottesvolk. So lohnt Gott über lange Zeit hinweg Glauben, Vertrauen und den Einsatz für seine Sache.

Einen dunklen Klang bringt Kapitel 7 in den Siegesbericht. Der Diebstahl Achans ist eine ernste Sache und zeigt, wie anfällig für Eigennutz und Ungehorsam der Mensch auch bei großen Ereignissen ist. Achan vergreift sich an der Gott geweihten Beute – ein doppeltes Vergehen. Und die Sünde des einen macht das ganze Volk unrein. Das ist für uns schwer zu begreifen. Genau so geht es uns wohl auch bei dem neutestamentlichen Gegenstück dieser Geschichte, dem Betrug von Ananias und Saphira in Apostelgeschichte 5. Doch denken wir daran, dass Paulus in 1. Korinther 5, 8

schreibt: „Wisst ihr nicht, dass ein wenig Sauerteig den ganzen Teig versäuert?“ Das alt- und das neutestamentliche Gottesvolk wird hier als eine Einheit, ein Volkskörper gesehen. Nun steht Israel insgesamt unter dem Bann. Gott hat sich abgewandt und sein Wort trifft Josua hart. Der Herr will hier ein Exempel statuieren, ein Beispiel seiner Heiligkeit und der Heiligkeit, die er von seinem Volk erwartet. Das ist wichtig beim Eintritt in das heidnische Land. Wie soll Gott unter seinem Volk leben und wohnen, wenn Sünde da ist, die nicht ins Licht gestellt wird? Nur durch die Niederlage wird es deutlich – eine harte Lektion für Israel, aber nötig.

Wenn wir nun ein solches Exempel auch zu Beginn des neutestamentlichen Gottesvolkes finden, dann will es uns ins Bewusstsein rufen, wie leichtsinnig wir oft dahinleben. Sind wir uns der Vergebung zu sicher und meinen, Heiligung sei nicht nötig? Wie soll Gott uns Sieg geben, wenn wir in bewusstem Ungehorsam stehen, die Lüge lieben, untreu sind, mit unserer Zeit und unserem Geld nicht verantwortlich umgehen, nach eigener Ehre streben? Vielleicht hat Gott sich auch um unseretwillen schon oft zurückgezogen aus unserem Tun und Leben, uns Segen entzogen? Fragen wir darum nicht, was Gott für seinen großen Namen tun will (Kap. 7, 9), sondern fragen wir zuerst, was wir getan oder unterlassen haben! „Ihr sollt heilig sein in eurem Wandel!“ mahnt Petrus in seinem ersten Brief (Kap. 3, 10). Wir sind in der gleichen Lage wie Israel: als heiliges Volk in die unheilige Welt gestellt zum Zeugnis für Gottes Ehre – sind wir dazu bereit? Der Segen wird fließen, wenn wir unsere Not und Schuld vor Gott bringen und uns von dem heiligen lassen, der gesagt hat: „Ich heilige mich selbst für sie“ (Joh. 17, 19).

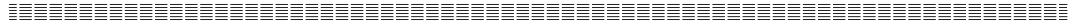


„Denn der Herr hat euch die Stadt gegeben.“



Unsere Radiosendung – „Botschaft des Heils“

Von Friedrich Krebs



„Aber Jesus schwieg still.“

Matthäus 26, 62 – 63a

Der heutige Palmsonntag ist der Eingangstag in die Leidenswoche Jesu. Wir nennen diese Woche auch die „stille Woche“, aber still war eigentlich nur **e i n e r**, nämlich **J e s u s**, der Sohn Gottes! Jesus war bei diesem seltsamen Einzug in Jerusalem nicht einem persönlichen Einfall gefolgt, sondern „auf dass die Schrift erfüllt würde“. Er verwirklichte die prophetische Weissagung nach Sacharja 9, 9, wo es heißt: „Aber du, Tochter Zion, freue dich sehr, und du Tochter Jerusalem, jauchze! Siehe, dein König kommt zu dir, ein Gerechter und ein Helfer, arm, und reitet auf dem jungen Füllen der Eselin.“ So war dieser seltsame Einzug für ihn vorausgesehen und bestimmt, – und wie stand es um seinen Auszug? Das sagt uns Johannes tief bewegt mit den Worten: „Sie nahmen aber Jesus und führten ihn hin. Und er trug sein Kreuz und ging hinaus zur Stätte, die da heißt Schädelstätte, welche heißt auf hebräisch Golgatha. Allda kreuzigten sie ihn!“ Lukas berichtet uns, dass Mose und Elia „von dem Ausgang, welchen er zu Jerusalem erfüllen sollte“ schon auf dem Verklärungsberg mit ihm geredet hatten (Luk. 9, 30 und 31). Und er sagt weiter: „Es folgte ihm aber nach ein großer Haufe Volks und Frauen, die beklagten und beweinten ihn.“ – Ein jubelnder Einzug und ein beklagender Auszug!

Unser heutige Bibeltext zeigt uns Jesus als Gefangenen im Verhör vor dem Hohen Rat. Diesem Hohen Rat war Jesus durch Pilatus überantwortet und der hatte nun die Bestimmungen über ihn; – und Jesus fügte sich ihm in al-

len Dingen. Während dem ganzen Prozess, in dem viel Ungerechtigkeit und Falschheit steckte, gab es keine geringste Andeutung von einem Widerstand Jesu! „Die Stunde war gekommen, da des Menschen Sohn in der Sünder Hände überantwortet war.“ Und Jesus sagte: „Dies ist EURE Stunde und die Macht der Finsternis“, d. h. die Zeit, da die Finsternis ihre Macht bekunden sollte. Er lehnte darum jede Gegenwehr seiner Jünger ab und begründete das mit den Worten: „Ich könnte meinen Vater bitten, dass er mir mehr denn zwölf Legionen Engel zuschickte. Aber wie würde die Schrift erfüllt werden? Es muss also gehen!“ (Matth. 26, 53f). Nein, das unschuldige Lamm Gottes wollte und konnte sich nicht gegen seine Scherer wehren und sprach in ganzer Ergebenheit: „Jetzt ist meine Seele betrübt. Und was soll ich sagen? Vater, hilf mir aus dieser Stunde! Doch darum bin ich in diese Stunde gekommen!“

Jesus hatte den Hohen Rat und seine ungerechten Richter in Verwunderung versetzt; denn während dem ganzen Prozess war „Kraft“ von ihm ausgegangen! Es hatte ja allerlei Verwunderung über ihn gegeben: Verwunderung über seinen hohen Verstand, über seine Lehre, über seine Taten, Antworten, und Reden; aber nun auch über sein **S c h w e i g e n!** – Nach Matthäus 27, 13f lesen wir: „Da sprach Pilatus zu ihm: Hörst du nicht, wie hart sie dich verklagen? Und er antwortete ihm nicht auf ein Wort, also dass sich auch der Landpfleger verwunderte.“ Dreimal

wird sein Schweigen in seiner Leidensgeschichte betont: Er antwortete dem Hohenpriester Kaiphas nicht, er antwortete dem König Herodes nicht, und er antwortete auch dem Pilatus nicht! – Welch eine machtvolle Selbstbeherrschung! – Welch ein machtvolles, göttliches Schweigen!

„Jesus schwieg still.“ Es war keineswegs leicht unter falschen Zeugen zu stehen, erlogene Anschuldigungen hinzunehmen, schuldlos zu leiden, misshandelt zu werden – und still zu sein! – Jesus bewies hier eine erstaunliche Hoheit und Autorität! Auch die gemeine Taktik der Gegner ihn herauszufordern und in einer Rede zu fangen, scheiterte. Jesu Schweigen machte den Kaiphas haltlos und machtlos, und den Pilatus hilflos und ratlos! – Was lag hier näher als die übliche Selbstverteidigung? Aber Jesus schwieg majestätisch still! Wohl gab es genug zu reden, aber was hätte das genützt? In Psalm 11, 3 lesen wir: „Sie reißen den Grund um, was sollte der Gerechte ausrichten?“ – Jesus blieb auf seinen Weg und auf sein Werk konzentriert – und schwieg; und dieses Schweigen stand im Zeichen einer großen, verborgenen Kraft! Es war mit tiefen, inneren Wunden verbunden! – Er litt ja nicht nur unter der Rohheit seiner Feinde.

Im Hintergrund stand der Verräter aus eigenen Reihen, das Versagen des Petrus, das aufgehetzte, blinde und verführte Volk, die verlorene Stadt, über die er weinte! Wir alle wissen, dass es Kraft und Energie erfordert um zu reden; aber oft noch mehr um zu schwei-

gen! Doch beachten wir: Wenn der Sohn Gottes, dem alle Macht gegeben ist, schweigt, so ist das als eine ernste Situation zu bewerten, denn Jesus hatte schon vorher ein naheliegendes Gericht angekündigt und gesagt: „Es werden die Steine reden, bzw. schreien!“ Und in Hebräer 12, 25 steht die Warnung: „Sehet zu, dass ihr den nicht abweiset, der da redet.“ – Das hatte Jesus ca. drei Jahre lang getan, und nun schwieg er! – Das leidende Gotteslamm wollte nur noch zum VATER reden, und die sieben Kreuzesworte zeigen uns, was ihm auf dem Herzen lag!

In seinem hohepriesterlichen Gebet hatte Jesus um seine wohlverdiente

Verklärung gefleht, und der Vater erhörte ihn. Er verklärte ihn in Gethsemane, denn: „Es erschien ihm ein Engel vom Himmel und stärkte ihn.“ Er verklärte ihn auf seinem ganzen Leidensweg, und diese besondere Verklärung lag in der Kraft seines Schweigens. Und er verklärte ihn auch am Kreuz, denn: Jesus vermochte für seine Feinde zu beten. Ihm war im Tod noch die Seele des bußfertigen Schwächers geschenkt. Er verklärte ihn durch den wunderbaren Siegesruf: „Es ist vollbracht!“ Und er verklärte ihn durch das klare und mutige Bekenntnis des Hauptmanns: „Wahrlich, dieser ist Gottes Sohn gewesen!“ Das war der sieghafte

Ausgang auf Golgatha, da Jesus uns durch seinen Opfertod den Weg zum LEBEN öffnete! Das lässt uns mit dem Dichter beten:

*„O du Lamm Gottes,
du hast auf Golgatha,
herrlich gesieget,
Amen, Halleluja!
Du hast erworben,
Heil für die ganze Welt,
und hast aufs völli-
gste bezahlt das Lösegeld.
Du riefst mit lauter Stimm'
durch des Todes Nacht:
Es ist vollbracht!
Es ist vollbracht!“*

Durch Kreuz zur Krone

**Nimm auf dein Kreuz und folge mir!
Dies Wort des Meisters gilt auch dir!
Wer hierin sein Gebot nicht ehrt,
der ist des Heilands auch nicht wert.
Willst folgen du dem Heiland nach,
dann trag auch gerne seine Schmach;
verleugne dich, nimm auf dein Kreuz;
so führt der Weg zum Himmelreich.
Nur wer sein Leben hier verliert,
und wessen Wandel Christus ziert,
der wird empfangen in der Zeit
wahrhaftes Glück, Zufriedenheit.**

**Ja, ew'ges Leben, eine Kron'
gibt Jesus Christus dem als Lohn,
der durch den Kreuzesweg ihn ehrt
und so des Heilands Lob vermehrt.
Er trug sein Kreuz, der Heiland mein,
er starb für mich, litt Schmerz und Pein;
bracht mich dem Vaterherzen nah
durch seinen Tod auf Golgatha.
Drum nimm dein Kreuz und folg ihm nach;
trag gerne Jesu Christi Schmach!
Durchs Kreuz allein nur geht's zur Kron'!
Nur so empfängst du ew'gen Lohn!**

Edeltraut Nimz

Gott bleibt nichts verborgen

„Ich sitze oder stehe auf, so weißt du es, du verstehst meine Gedanken von ferne.“

Psalm 139, 2

Vor Gott gibt es keine Geheimnisse. Er kennt uns besser wie wir selber. Die ganze undurchdringliche Welt unseres bewussten und unbewussten Lebens liegt enthüllt und schonungslos offen vor ihm. Er sieht unsere Sorgen, er weiß unsere Zweifel, er vernimmt unsere

Einwände, er kennt uns durch und durch.

Aber er gibt uns nicht auf, niemals. Er lässt uns nicht einfach laufen. Auch dann nicht, wenn wir uns in Schuld und Unglauben von ihm zurückziehen. Niemand kann ihm ausweichen, und es gibt keinen Lebensbezirk, zu dem er nicht Zutritt fände.

Uauslotbar sind Freude und Trost dieses Psalms. Für Christen gibt es nicht

das Wort vom „blinden Schicksal“, denn sie haben einen sehenden Gott.

In Freude und Leid, im Erfolg und im Misserfolg des Berufs, in allem, was auf uns zukommt, sind wir nicht irgendwelchen Mächten und Gewalttätigkeiten ausgeliefert, sondern wir sind umgeben von Gottes Macht. Darin liegen Glück und Gnade eines Christenlebens, dass es von der Gewissheit erfüllt ist: Geborgen in Gott!



Jugendecke

Verloren

In Gedanken versunken steht der Schafhirte auf seinen Stab gelehnt und schaut dem munteren Treiben seiner geliebten Herde zu. Das ist ein Blöken und Rufen, ein Wogen und Bewegen, wie wenn der Wind in ein Kornfeld bläst. Plötzlich wird der Hirte aus seinem Träumen aufgeweckt. Aus all dem Stimmengewirr vernimmt er ein verdächtiges Klagen. Auch der Schäferhund ist aufmerksam geworden und läuft unruhig hin und her. Vielleicht hat er gar ein schlechtes Gewissen, weil er zuwenig aufgepasst hatte. Was ist nun aber los, was hat es denn gegeben? Eine

Schafmutter findet ihr Kind nicht mehr. Solange sie sich mit der Herde auf dem Weideplatz bewegte, hatte sie nichts gemerkt; denn sie hatte sich längst daran gewöhnt, dass die nicht mehr ganz jungen Schafe oft die Schafmütter verlassen und ihre eigenen Wege gehen oder mit ihresgleichen spielen. Am Abend aber, wenn sie in die Hürden getrieben werden, sucht jedes seine Mutter und will unbedingt bei ihr schlafen. Aber auch die Schafmütter sind untröstlich, wenn sich die Jungen am Abend nicht bei ihnen einfinden. Darum rennt eben die genannte Schafmutter umher, läuft in der Richtung zurück, wo die Herde hergekommen ist, kehrt wieder um und kommt zur Herde zurück, immerfort ihre wehmütigen und sehnsuchtsvollen Töne ausstoßend. Der

Hirte sieht und hört es, und er weiß genug. Er braucht die Schafe gar nicht erst zu zählen, er kennt jedes einzelne. Er sieht, dass ein halbgewachsenes Schäflein fehlt. Es hatte sich zuviel zutraut, sich zu weit von der Mutter und der Herde entfernt und sich dann regelrecht verstiegen oder verirrt.

Was tut nun der Hirte? Es ist schon zu spät, als dass er mit der ganzen Herde zum Weideplatz zurückkehren könnte. Soll er die ganze Herde sich selbst überlassen und das Verlorene suchen gehen? Muss er nicht befürchten, dass in seiner Abwesenheit wilde Tiere in die Herde einbrechen und ein Blutbad anrichten, oder dass Diebe die schönsten Schafe stehlen könnten? Ach, an das alles denkt jetzt der Hirte nicht. Sein Herz ist erfüllt von Mitleid mit dem

Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir; denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war.

Lukas 15, 6



verlorenen Schäfchen. Er denkt weniger an den Verlust, der ihn trifft, als an die Not des armen Tieres. Er weiß, wie es jetzt Angst hat, wie es jämmerlich schreit und vielleicht irgendwo in einer Dornhecke hängen geblieben ist. Er muss umkehren und es suchen gehen. Er lässt die Herde in der Wüste und befiehlt dem Hund, gut aufzupassen. Der wäre am liebsten auch mitgegangen, aber er ist gewöhnt, seinem Meister zu gehorchen. Der Hirte steigt in der Abenddämmerung den Berg hinan, steht immer wieder ein Weilchen still und horcht, ob er die Stimme des verlorenen Schafes höre. Er selbst lässt seine Lockrufe erschallen und hofft, das Verlorene werde ihn hören. Da, endlich, nach langem Suchen, hört er die Stimme des erschöpften Tieres, das sich verstiegen hatte und nun weder vorwärts noch rückwärts kann. Mit Aufbietung aller Kraft, ja unter Lebensgefahr, schafft der Hirte sich an das arme Geschöpf heran, befreit es aus seiner hoffnungslosen Lage, nimmt es auf seine Schultern und trägt es zu der Herde. Als er einem Freund begegnet, sagt er ihm voll Freude: „Sieh, ich hatte ein Schaf verloren, aber nun habe ich es wiedergefunden. Freue dich mit mir!

Seht, das Gleichnis vom verlorenen Schaf hat der Herr Jesus einmal erzählt. Er will uns zeigen, wie Gott durch seinen Sohn, Jesus Christus, die verlorenen Menschen sucht und rettet, und wie sich die ganze Himmelswelt mit allen Engeln darüber freut, wenn ein Sünder gerettet wird. Alle Menschen sind durch ihre Sünden für das Reich Gottes verlorengegangen. Viele haben sich trotzig von Gott abgewendet, wollen ihre eigenen Herren sein und sich von Gott nichts mehr sagen lassen. Andere meinen, sie seien gut und recht, und Gott müsse mit ihnen zufrieden sein. Aber die Bibel sagt deutlich, dass alle Menschen Sünder sind. Und darum gleichen wir alle dem verlorenen Schaf. Hätte der gute Hirte das Schäflein nicht gesucht, dann wäre es in den

Dornen umgekommen. So müssten auch wir ewig verlorengelassen, wenn wir nicht einen guten Hirten hätten, der uns in großer Liebe nachgeht und zu seiner Herde zurückführen möchte. Wer ist dieser gute Hirte? Ja, der Heiland. Und wie geht er uns nach, wie sucht er uns? Durch die Bibel, durch die Sonntagschule, durchs Gewissen; aber auch noch durch manch anderes Mittel ruft

er uns zu sich, dass wir die Welt und die Sünde verlassen und ihm nachfolgen. Und wenn es dem Heiland gelungen ist, einen Menschen vom bösen, gefährlichen Weg wegzubringen und aus ihm einen frommen, demütigen und gehorsamen Christ zu machen, dann ist ihm das eine große Freude, und er möchte, dass alle Frommen sich mit ihm darüber freuen.

„Er sagte aber zu ihnen dies Gleichnis und sprach: Welcher Mensch ist unter euch, der hundert Schafe hat und, so er der eines verliert, der nicht lasse die neunundneunzig in der Wüste und hingehe nach dem verlorenen, bis dass er's finde? Und wenn er's gefunden hat, so legt er's auf seine Achseln mit Freuden. Und wenn er heimkommt, ruft er seine Freunde und Nachbarn und spricht zu ihnen: Freuet euch mit mir: denn ich habe mein Schaf gefunden, das verloren war. Ich sage euch: Also wird auch Freude im Himmel sein über einen Sünder, der Buße tut, vor neunundneunzig Gerechten, die der Buße nicht bedürfen.“

Lukas 15, 3 – 7

Es sei denn!

Wir alle kennen diese Antwort, die der Herr Jesus dem Pharisäer Nikodemus gab, der eine so gute Meinung über ihn ausgesprochen hatte. Ja es genügt nicht, eine gute Meinung von dem Herrn Jesus und von dem Evangelium zu haben. Der Dichterkönig Goethe hat Jesus den „göttlichen Menschen“, den „Heiligen“ genannt und ihn als Muster und Vorbild der Menschheit dargestellt. Über die Evangelien, die uns das Erdenleben des Heilandes berichten, urteilte er: „Ich halte die Evangelien für durchaus echt denn es leuchtet aus ihnen der Abglanz einer Hoheit und Majestät, ausgehend von der Person Christi und von so göttlicher Art, wie sie jemals auf Erden geoffenbart wurde.“

Und in seiner Selbstbiographie sagt er: „Keine Kritik wird je imstande sein, den Glauben uns zu verwirren, welchen wir durch diese Schriften erhalten haben, deren Inhalt unserer menschlichen Energie Leben und Kraft gegeben hat.“

„Lass die geistige Kultur stets fortschreiten, lass die Naturwissenschaften in größter Ausdehnung und Tiefe Fortschritte machen, lass den menschlichen Geist sich weiten, so groß, als er sich wünscht; über die Höhe und moralische Kultur des Christentums, wie sie uns aus den Evangelien hervor leuchtet, wird nichts gehen.“

Aber der Herr sagt: „Es sei denn!“ Wahrlich, wahrlich, ich sage dir: „Es sei denn, dass jemand von neuem geboren werde, so kann er das Reich Gottes nicht sehen“ (Joh. 3, 3).

Der helle Lichtstrahl auf dem Kreuz

Er (jemand) ist unterwegs, in den Bergen. Er wandert gern, und er macht dann auch mit seiner Kamera Bilder. Hier einen Schnappschuss und dort einen. Was ihm gerade zusagt und schön erscheint. Er war schon den ganzen Tag unterwegs und hatte schon eine ganze Menge Aufnahmen gemacht. Er beschloss, in dem Dorf, das einige Kilometer vor ihm lag, zu übernachten. Rüstig drauflos schreitend, bemerkte er plötzlich bei einer Wegbiegung vor sich ein Bild, an dem er sonst sicher gewohnheitsmäßig vorübergegangen wäre, das ihn aber diesmal fesselte. Ein hohes, hölzernes Kruzifix, das an der Stelle, wo sich die beiden Kreuzbalken trafen, von einem hellen Lichtschein, der sich glorienhaft von dem dunklen Horizont abhob, umgeben war. Das Bild musste er haben. Schnell zückte er seine Kamera, da gewahrte er erst, dass am Fuß des Kreuzes ein alter Mann mit einem großen Schlapphut saß, der sich, den Stamm als Rückenlehne benutzend, anscheinend ausruhte.

Ist mir auch recht, dachte er, er kommt mit drauf. Der alte Mann wurde erst nach vollendetem Werk auf ihn aufmerksam. Er lächelte und sagte: „Schon reichlich dunkel. Hoffentlich haben Sie lange genug belichtet.“ – „Mich reizte der helle Lichtstrahl auf dem Kreuz, so etwas sieht man selten.“ „Sie haben recht, das Kreuz wird in den meisten Fällen als eine finstere Angelegenheit gewertet.“ „Wie meinen Sie das?“ „Es ist selten, dass jemand an seinem Kreuz einen hellen Schein entdeckt.“ „Übrigens sind Sie auch mit auf dem Bild, ich hoffe, dass Sie nichts dagegen haben.“ „So, so“, sagte der alte Herr. „Nun, dann möchte ich mir fast einen Abzug von diesem Bild erbitten. Ich habe eben gerade Betrachtungen darüber angestellt, dass das Leben der meisten Menschen so beschaffen ist: Oben am Kreuz der rettende Erlöser, unten, ihm mit dem Rücken zugewandt, der müde Mensch, der das Licht nicht sieht, das vom Kreuz ausgeht, weil er das Gesicht auf die dunkle Erde gerichtet hat.“ Der alte Mann hatte sich erhoben und wollte weitergehen. Er sagte noch die Worte: „Vergessen Sie nicht das Kreuz im Licht. Es kommen Stunden im Leben, wo es das Einzige ist, das Wert behält.“

Hier ist wohl die Geschichte zu Ende, aber wir dürfen hier nicht abbrechen. Wir beginnen hier erst. Das Kruzifix ist ja nur etwas Nachgemachtes. Das Kreuz, an dem Jesus starb ist die Wirklichkeit. Sein Leiden und Sterben hat eine wertvolle Bedeutung. Es ist das Einzige, was wirklichen Wert hat im Leben und im Tod. Es ist so, dass viele Menschen dieser Wahrheit den Rücken gekehrt haben. Sie sehen nicht das helle Licht des Evangeliums, weil ihr Gesicht auf die dunkle Erde gerichtet ist. Aber alles, was von der Erde ist, bringt der Seele nicht Frieden und Glück.

Golgatha war die gewöhnliche Stätte für die Hinrichtung der Übeltäter, außerhalb des Stadttors. Es ist ein besonderer Sinn darin, weshalb Christus außerhalb des Tores leiden musste, und seinen Nachfolgern wird gesagt: „So lasst uns nun zu ihm hinausgehen, außer dem Lager, und seine Schmach tragen“ (Hebr. 13, 11 – 13).

Dort, auf Golgathas Hügel kreuzigten sie ihn. Sie trieben ihre eisernen Nägel durch seine teuren Hände und Füße, hefteten ihn an das Kreuz und richteten es auf, sodass er an einem Galgen hing, der für Missetäter bestimmt war. Er litt und starb an unserer Statt, und so vollbrachte er das Werk

der Erlösung für die gefallene Menschheit. Wir können uns kaum alles verwirklichen, was die Kreuzigung für unseren teuren Herrn bedeutete, aber wir können beten:

*„Was deine Liebe duldet,
ist alles meine Last;
ich habe das verschuldet,
was du getragen hast.“*

Und du, lieber Leser, glaubst du an die stellvertretende Tat Jesu? Ist er schon dein Heiland? Es ist Wahrheit, was der Dichter sagt:

*„Wer Jesus am Kreuze
im Glauben erblickt,
wird heil zu derselbigen Stund.“*

Hast du das schon erlebt? Anders kannst du das wahre Glück nicht finden. Nicht im vergänglichen Erdenstaub ist es zu haben. Du meinst es zwar, aber da findest du es nicht, wirklich nicht. Der Sohn Gottes nur, der am Kreuz sein Leben für dich dahingab, kann dir wahre Freiheit und wahres Glück geben.

Der Fotograf sah am Kreuzbalken einen hellen Lichtschein, der sich glorienhaft vom dunklen Horizont abhob, und er sagte: „So etwas sieht man selten.“ Ich wünsche dir, dass vom Kreuz Christi dir ein heller Lichtstrahl erscheine, der dein Leben hell macht, der dich durchdringt und ganz erleuchtet. Das ist zwar selten, Gott tut das wohl, wie sagt die Schrift?, zwei oder drei Mal, und es ist eine besondere Gnade.

Siehst du den Glorienschein am Kreuz, siehst du den Heiland? Du müder Mensch, du hast ihm deinen Rücken zugewandt. Mache kehrt, wende dich ihm zu, nimm ihn im Glauben an. Nicht erst Morgen oder später, heute, jetzt! Dann wird auch alles Dunkel aus deinem Leben weichen.

Und dein Kreuz, welches du aufnimmst, es dem Heiland nachzutragen, wird nicht nur eine helle Stelle haben, es wird Licht und Leben sein.

Otto Sommerfeld

Alles ist bereit

Als der Sohn Gottes vor nahezu zweitausend Jahren seinen Geist am Kreuz aufgab, rief er: „Es ist vollbracht!“ Das, was in dem alttestamentlichen Zeitalter vorgebildet war, war nun verwirklicht. Die Schrecklichkeit der Sünde mit all ihren Folgen war deutlich bloßgestellt. Dem übertretenen Gesetz und der Gerechtigkeit Gottes wurde durch das Opfer Christi volle Genüge getan und jedes Hindernis entfernt, sodass nun ein jeder freien Zutritt zum Gnadenthron hat. Gott kann jetzt den Sünder, der mit bußfertigen Herzen zu ihm kommt, freisprechen und dennoch gerecht sein. Die schreckliche Strafe, die auf der Übertretung der göttlichen Gebote ruht, kann erlassen werden, ohne dass der Glanz des himmlischen Thrones getrübt wird. Das Heil der Menschen ist auf diese Weise möglich gemacht. Was wir selbst nicht tun konnten, das hat Christus, unser Stellvertreter, für uns getan. Durch sein Opfer am Kreuz hat er unsere Sünde gesucht und allen, die zu ihm kommen, freie Rechtfertigung und immerwährende Gerechtigkeit erworben. Niemand braucht daher auch nur einen Augenblick länger ohne dies große Heil sein; denn es ist allen zugänglich. „Alles ist bereit, kommt zur Hochzeit!“

Diese große Erlösung, die uns Christus mit seinem eigenen Blut erworben hat, wird jetzt allen auf das dringendste angeboten. Alle Menschen ohne Unterschied, wer sie auch sein mögen, hoch oder niedrig, arm oder reich, alle sind unter der Sünde und der göttlichen Gnade bedürftig.

Auch zu dir wurde diese Botschaft des Heils gesandt. Du wohnst nicht in einem Land wo heidnische Finsternis herrscht, nein, das Licht des Evangeliums hat deine Umgebung längst durchdrungen. Du wohnst in einem Land, das voller Bibeln und Kirchen ist. Der

„So bekehret euch doch von eurem bösen Wesen.
Warum wollt ihr sterben?“

Schall des Evangeliums hat schon oft dein Ohr berührt. Ohne Zweifel wurde dir der gekreuzigte Christus schon oft vor Augen geführt, und du bist in aller Liebe ermahnt worden, auf ihn zu blicken und geistliches Leben von ihm zu empfangen. An jedem Sonntag hörst du den Liebesruf, und kein Tag vergeht, ohne dass dieser Ruf wiederholt wird. In der Jugendzeit, im Mannesalter, bis auf diesen Tag, da du vielleicht schon alt bist, wurde dieses Angebot der göttlichen Gnade immer und immer wieder gemacht. Vergebung, Frieden, Heil und ewiges Leben sind dir schon vielfach unter den günstigsten Bedingungen angeboten worden – Bedingungen, die nicht nur Gottes würdig sind, der sie stellt, sondern auch deinen Bedürfnissen und Verhältnissen angepasst waren. Es wird nicht von dir verlangt, dass du deine eigene Gerechtigkeit dir aneignen sollst; du brauchst kein Opfer mehr zu bringen, sondern nur zu glauben und dich retten zu lassen. Du brauchst dieses große Heil nur mit bußfertigen und aufrichtigem Herzen annehmen, und es ist dein eigen – es wird dein in dem Augenblick, da du es annimmst.

Weil Gott es so ungerne sieht, dass jemand verlorengelht, hat er so viel Geduld. Er wartet lange, um gnädig zu sein. Es ist unaussprechliches Erbarmen, dass er dir dieses große Heil anbietet, aber nicht genug damit, er dringt in dich, es anzunehmen; er bittet dich, ihm Gehör zu schenken. Höre, wie dringend er mahnt: „So bekehret euch doch von eurem bösen Wesen. Warum wollt ihr sterben?“

Und welche Anweisung hat er seinen Dienern gegeben? „Nötiget sie her einzukommen!“ Dies ist, als ob er gesagt hätte. Ladet sie nicht nur ein, son-

dern dringt in sie, versucht euer Bestes, sie zur Umkehr zu bewegen. Lasst nicht ab mit Bitten, lasst euch nicht abweisen.

Wie sehr ist doch Gott um dein Seelenheil besorgt! Er ist nicht nur willig, dass du gerettet werden sollst, sondern sein Herz verlangt und sehnt sich nach deinem Heil. Er lässt nichts ungetan und kein Mittel unbenutzt, dich zur Annahme des angebotenen Heils zu bewegen. Er redet zu dir durch sein Wort, durch die Prediger des Evangeliums, durch seine wunderbaren Führungen und seine weise Vorsehung. Er redet zu dir durch seinen Geist: „Komme zu Jesu – komme zum Himmel!“

Die „EVANGELIUMS POSAUNE“ ist eine christliche Schrift die klar und entschieden für das volle Heil in Christo, die Einheit aller Kinder Gottes, sowie für sämtliche Wahrheiten der Heiligen Schrift eintritt. Herausgegeben im Interesse der Gemeinde Gottes von

CHRISTIAN UNITY PRESS

PUBLIKATIONS KOMITEE:

Edmund Krebs
Siegfried Raasch
Reinhard Roesler

EDITOR: Otto Sommerfeld

BEZUGSPREIS: Ein Jahr

USD 15.50

A journal of vital Christianity, published in the interest of the German Church of God.

Periodicals and other postage paid at York, NE, and at additional mailing offices.

EVANGELIUMS POSAUNE (USPS 180-440).

Published semimonthly. Printed in U.S.A.

POSTMASTER: Send address changes to Evangeliums Posaune:

CHRISTIAN UNITY PRESS

P O Box 527, York, NE 68467-0527, U.S.A.

Tel.: (402) 362 - 5133

Fax: (402) 362 - 5178

E-Mail: cupress@gemeindegottes.org

www.gemeindegottes.org

Jesus, das Lamm Gottes

„ . . . und führten ihn aus, dass sie ihn kreuzigten . . . “ Markus 15, 20 – 39

Golgatha redet eine mächtige Sprache von Schuld und Versöhnung. Im Bericht des Markus wird besonders deutlich, was die Menschen mit Jesus tun. Sehen wir unseren Herrn darum heute als das Gotteslamm, das sich in die Hände der Menschen gegeben hat – mit dem sie tun, was sie wollen!

Sie führten ihn hinaus . . .

Das Lamm Gottes, geschlagen, gemartert und verhöhnt, wird zur Hinrichtung geführt – zu einer schändlichen Hinrichtung, Kreuzigung – Todesart schuldiger Sklaven, grausamster und schimpflichster Tod, der einen Menschen treffen kann! Wie wahr wird hier das Prophetenwort: „Er hatte keine Gestalt noch Schöne . . . er war so verachtet, dass man das Angesicht vor ihm verbarg“ (Jes. 53).

Was hat er getan?, so fragten damals die Scharen der Unbeteiligten. Diese Frage klingt in vielen Passionsliedern wieder auf. Am ergreifendsten wird sie gestellt und beantwortet in der Matthäuspassion Bachs:

*„Er hat uns allen wohlgetan.
Den Blinden gab er das Gesicht,
die Lahmen macht er gehend;
er sagt uns seines Vaters Wort,
er trieb die Teufel fort;
Betrübte hat er aufgerichtet;
er nahm die Sünder auf und an:
sonst hat mein Jesus nichts getan.“*

Und dennoch heißt es nun: Hinausgetan – hinausgeführt vor die heilige Stadt Jerusalem. Er hat, so sagt der Hebräerbrief, „gelitten draußen vor dem Tor“ (Kap. 13, 11 – 13). Damit wird das Bild der alttestamentlichen

Opfer am großen Versöhnungstag aufgegriffen. Ihr Blut wurde vom Hohenpriester ins Allerheiligste getragen, ihr Leichnam wurde draußen in der Wüste verbrannt. Wir können aber auch an jenes Opfertier denken, das symbolhaft mit der Sünde beladen, hinausgetrieben wurde in die Wüste. Wie dieses Opfertier wird der Herr hingeführt durch die engen Gassen Jerusalems und trägt die Sünde der Welt hinaus nach Golgatha, bis hin zum Kreuz, dem Fluchholz. Er geht dahin als ein Ausgestoßener, für den es in der Volksgemeinschaft keinen Platz mehr gibt. Wie sehr berühren sich hier Anfang und Ende seines Erdenlebens: Keinen Raum in der Herberge – keinen Platz unter seinem Volk! „Er kam in sein Eigentum, aber die Seinen nahmen ihn nicht auf“.

Sie zwangen einen . . .

Das Kreuz war eine schwere Last. Auch wenn man annehmen kann, dass der Verurteilte nur einen Kreuzesbalken getragen hat, während der zweite, an einer Kette angehängt, nachgeschleift wurde, so war die Last für den schon geschlagenen und gemarterten Herrn fast untragbar. Das Balkenende verfiel sich im unebenen Pflaster, es gab schmerzhaft Stöße für die zerfleischten Schultern. Doch das Lamm Gottes trägt das Kreuz bis zum Zusammenbrechen, entkräftet und erschüttert von allem Vorangegangenen. „Ein Mann der Schmerzen und umgeben mit Qual.“

Da die römischen Soldaten das Fluchholz nicht berühren wollen, halten sie Ausschau nach einem anderen Kreuzträger und finden ihn auch. „Sie zwangen einen . . . “ Dieser Mann, Simon von Kyrene, offenbar erst vor kurzem aus der afrikanischen Kolonie heimgekehrt, wird gegen seinen Willen in das furchtbare Geschehen verwickelt. Wie ungern mag er das Fluchholz auf sich genommen haben, mit welchem Widerstreben hat er vielleicht auf den zerschundenen, verurteilten Mann geblickt, der da zur Hinrichtung

geführt wird! Doch Markus kennt nicht nur seinen Namen, sondern auch den seiner Söhne; deren einer auch im Römerbrief von Paulus genannt wird. So ist letztlich für Simon und seine Familie ein großer Segen davon ausgegangen, dass er Jesus das Kreuz nachtrug und so mit ihm Schmach litt.

Wir wissen alle, dass der Herr gesagt hat: „Wer mir nachfolgen will, der nehme sein Kreuz auf sich“. Das schließt Freiwilligkeit, Bereitschaft ein, wie es auch der oben angeführte Text im Hebräerbrief meint: „So lasset uns nun zu ihm hinausgehen aus dem Lager und seine Schmach tragen.“ Solches Mitgehen bleibt nicht ungesegnet.

Sie brachten ihn nach Golgatha . . .

Vergeblich suchen wir bei Markus eine ins Detail gehende Schilderung des grausamen Vorganges der Kreuzigung. Er geht in großer innerer Keuschheit und Zurückhaltung darüber hinweg. Gerade dieses Schweigen wirkt umso eindringlicher, richtet den Blick auf das Lamm, das alles mit sich geschehen lässt. Nur einmal wehrt sich Jesus: Er nimmt den Betäubungstrank nicht an – bei klarem Bewusstsein will und muss er sein Werk zu Ende führen.

Jesus stirbt zwischen Verbrechern. „Die Unschuld muss hier schuldig sterben, das gehet meiner Seele nah; ach, Golgatha, unsel'ges Golgatha!“

Und doch handeln die Feinde hier unwissend nach Gottes Plan. Jesus in der Mitte! In der Mitte auf Golgatha, in der Mitte der Welt und Zeit, ja, der Ewigkeit!

Zugleich sind die beiden Schächer zur Rechten und Linken die Repräsentanten der Menschheit. Bis hin in den Tod zeigen sie, wie die große Scheidung zu allen Zeiten durch die Menschen gehen wird: gläubige Annahme – spöttische, verzweifelte Ablehnung.

Doch wenden wir unsere Blicke auch einer scheinbar unbeteiligten Gruppe unter dem Kreuz zu! Die Kriegsknechte schreien nicht, sie spotten nicht, sie

weinen nicht – sie machen sich überhaupt keine Gedanken um Jesus, er ist ihnen völlig, gleichgültig. Sie wollen nur eines von ihm: seine Kleider, um die sie würfeln. In dieser Gleichgültigkeit aber gehören sie zu den erschütterndsten Eindrücken auf Golgatha, denn wie viele „Christen“ gleichen ihnen doch! Sie sind zufrieden mit dem Gewand – mit den äußeren Formen des Christentums. Sie leben in ererbten christlichen Traditionen. Vielleicht ein wenig Kreuzesverehrung, ein wenig Ergriffenheit am Karfreitag? Aber eine wirkliche innere Beteiligung ist nicht vorhanden. So bleibt nur das Gewand in ihrer Hand und sie haben keinen Teil an dem lebendigen und auferstandenen Herrn.

Denn es geht ja um ihn selbst, um das Heil, das er uns erworben hat. Es geht um sein teures Blut, das uns reinigt. Ein Mensch, der keine Vergebung erlebt hat, der von keiner Gotteskindschaft weiß, ist einer, der nur das leere Gewand in seiner Hand hält. Nur äußere Hülle – das ist das Schicksal der Gleichgültigen.

Der glaubende Schächer aber bekam nicht nur das Gewand. Er erfuhr in letzter Stunde Gnade und Vergebung, Zukunft an der Seite des Herrn. Weil Jesus für ihn und für uns hinausgestoßen ward, braucht er nicht in Ewigkeit ausgestoßen zu bleiben. Nahe gebracht durch das Blut Christi!

Ihm gegenüber . . .

Auch er ist ein zu wenig betrachter Mann auf Golgatha, der römische Hauptmann! Er steht dem gekreuzigten Gotteslamm gegenüber, wie er schon manchem Verurteilten gegenübergestanden hat. Aber noch nie hat ein Gegenüber so tief in sein Leben eingegriffen. Er hat Golgatha erlebt. Er sah das stille Leiden der Unschuld, hörte die letzten Worte Jesu bis hin zum gewaltigen „Vollbracht“. Und er erkennt, dass dieser Mann nicht der Verbrecher war, für den man ihn halten sollte, sondern ein ganz anderer. Indem er Jesus gegen-

übersteht, gehen ihm die Augen auf: „Dieser ist Gottes Sohn gewesen!“

Ihm gegenüber! Das ist auch für uns ein guter Platz. Halten wir still, wenn wir uns plötzlich ihm gegenüber finden? Es kann zuerst schmerzlich sein, doch dann erkennen wir Sünde als Sünde; dann wird uns die bisherige Gleichgültigkeit zur brennenden Not; dann wird unser übersteigter Ehrgeiz zur Demut, unsere Eigenliebe zur dankbaren Liebe für das Gotteslamm, das uns ansieht.

Ihm gegenüber! Auf Golgatha ist Jesus uns nahe gekommen – nie wurde er so völlig unser Nächster wie dort, wo er tiefste Schmach und Not leidet. Ganz Mensch in Schmerz und Qual – und ganz Gott in seiner Liebe und seinem Erlösungswerk. Darum sagt Paulus: Aufgerichtet ist unter uns das Wort von der Versöhnung – das Kreuz, Zeichen tiefster Schmach und größten Sieges. Lasst euch ihm gegenüber versöhnen mit Gott!
O. L. H.

Wollt ihr auch weggehen?

Diese Frage stellte Jesus an seine zwölf Jünger, die ihm schon eine geraume Zeit nachgefolgt waren nachdem eine Anzahl aus den 70 Jüngern ihn verlassen hatten. In Lukas 10 lesen wir, dass Jesus diese Siebzig auserwählt hatte, das Evangelium zu verkündigen. Er hatte sie mit Vollmacht ausgerüstet, die Kranken zu heilen und die Teufel auszutreiben. Wie begeistert kamen sie zurück von ihrer Missionsreise. Jesus musste sie erinnern, dass er ihnen die Macht gegeben hatte, solche Zeichen und Wunder zu tun. Er wies sie auch darauf hin, worüber sie sich freuen sollten, nämlich, dass ihre Namen im Himmel angeschrieben sind (Luk. 10, 20). Als Jesus sie nun tiefer in die Wahrheit hineinführen wollte (Joh. 6), da war ihnen die Rede zu hart und sie verließen Jesus und damit auch den Weg zum Himmel. Jesus hielt sie nicht zurück. Er kann solche Jünger nicht gebrauchen, die ihm nur in guten Tagen folgen, er braucht feste, treue und mutige Herzen, die mit ihm gehen durch Freud und Leid. Die Zwölf Jünger, mit Ausnahme Judas, hatten Jesus verstanden. Sie sagten die wichtigen Worte:

„Herr, wohin sollen wir gehen, du hast Worte des ewigen Lebens, und wir haben geglaubt und erkannt, dass du bist

Christus, der Sohn des lebendigen Gottes.“

Wohl uns, wenn auch wir diese Überzeugung haben. Viele Menschen sind begeistert, wenn sie von Jesus hören, was er für uns getan hat und was er uns schenken will. Sie sind bereit ihm zu folgen. Doch wenn dunkle Wolken kommen, wenn Verachtung und Verfolgung um Jesu willen zu überwinden sind, dann geben sie auf. Es gibt viele Ursachen, die uns veranlassen können, den schmalen Weg zu verlassen. Weil die Herde so klein ist, darum bleiben sie nicht. Sie meinen, wo ein großer Zulauf ist, muss das Richtige sein. Aber auch von der kleinen Herde werden nicht alle bestehen, wenn der Herr kommt, nach den Worten aus Lukas 18, 8: „ . . . Doch wenn des Menschen Sohn kommen wird, meinst du, dass er auch werde Glauben finden auf Erden?“

Es kommt nicht darauf an, ob viele oder wenige in der Versammlung sind, sondern, dass die volle Wahrheit gepredigt und gelebt wird. Manche fürchten sich, wenn Gefahr droht, wie auch die Jünger flohen, als Jesus gefangen genommen wurde (Matth. 26, 56) ebenso verließen Paulus alle Brüder, als er vor Gericht zur Verantwortung des Evangeliums stand (2. Tim. 4, 16; K. 1, 15).

Andere verlassen den Weg, weil sie von Brüdern oder Schwestern enttäuscht wurden. Das ist kein Grund fortzugehen. Es kann sein, dass wir gerade dann einen großen Segen verpassen, wie es dem Thomas erging (Joh. 20, 24). Versuche es besser zu machen. Als Judas den Heiland verließ, war es die Geldliebe, die ihn dazu trieb. Es ist unmöglich, Jesus auf die Dauer zu folgen, wenn wir nicht vom Geld erlöst sind (Luk. 16, 13). Wenn der reiche Jüngling gehnt hätte, dass er bei Jesus einen größeren Gewinn empfangen würde, hätte er seine Güter gern zurück gelassen (1. Tim. 6, 6). Viele gehen zurück, weil sie sich nicht ganz von der Welt und ihren Lüsten trennen wollen (Luk. 14, 33; 2. Tim. 4, 10). Falsche Lehren haben schon manch eine Seele vom guten Weg weggezogen (2. Thess. 2, 10 – 12; 2. Tim. 2, 16 – 18; Kol. 2, 4; Röm. 18, 18; Phil. 3, 19). Manchen ist das Wort der Wahrheit zu hart, sie glauben eher dem Irrtum als der Wahrheit. Sie schauen auf das Sichtbare und nicht auf das Unsichtbare. Sie gleichen den törichten Jungfrauen.

Lasst uns auch nicht müde werden, wenn uns unsere Arbeit vergeblich scheint und wir von der Gegenwart Jesu nichts verspüren. Wir wollen bei Jesus und seiner kleinen Herde bleiben. Wenn wir jetzt in der guten Zeit nicht fest bleiben, was wollen wir tun, wenn Verfolgung kommt? (Jer. 12, 5). Es lohnt sich treu zu bleiben.

I. H.

Zeugnisse

Barrhead, Alberta

Zur Ehre Gottes möchte ich ein Zeugnis schreiben und Gott danken, dass er mich so wunderbar in meinem Leben geleitet und geführt hat. Wenn

ich in mein Leben zurückschaue, kann ich Gott nur danken und ihn preisen für das, was er an mir getan hat.

Ich durfte Gott schon in meiner jungen Kindheit suchen, aber leider blieb ich nicht beständig, sondern es ging auf und ab. Aber mein Verlangen war, Gott zu dienen und ihm treu zu bleiben. So bin ich auch dankbar, dass er auch immer wieder zu meiner Seele redete und mir Gnade gab. Nun darf ich ihm treu dienen.

So kam auch der besondere Tag für mich, wo ich mich biblisch taufen ließ. Es war für mich ein Schritt des Gehorsams, und der Herr segnet mich auch besonders in seiner Nachfolge.

Dann kam in mir auch immer wieder das Verlangen die Heiligung zu erfahren. Ich tröstete mich aber oft mit dem Gedanken, dass ich vielleicht zu jung dazu wäre oder dass ich es nicht so richtig verstehen konnte. Aber der Gedanke ließ mich nicht mehr los. Ich erinnere mich noch so klar, wie an einem Sonntag dieses Verlangen so groß in mir wurde, dass ich empfand, ohne die Heiligung nicht mehr leben zu können. Als am Abend endlich alles stille wurde und ich in mein Kämmerlein getreten war, flehte ich zu Gott, dass er mein Leben doch ganz in seine Hand nehmen möchte. Ich war willig, ihm alles zu übergeben, was es auch kosten würde. Und als ich so betete, war es, als ob sich die Himmelfenster öffneten und eine Stimme zu mir redete. Ich erlebte eine solche Freude in meinem Herzen, dass es mir war, als ob ich hätte fliegen können. Am liebsten hätte ich laut gesungen. Diese Erfahrung werde ich nie in meinem Leben vergessen. Die unaussprechliche Freude, die ich an dem Abend mit meinem Herrn erlebte, will ich nie mehr verlieren.

So durfte ich auch erleben, wie Gott Macht hat zu heilen. Ich hatte einen Ausschlag an meinen Händen, und es wurde so schlimm, dass ich manchmal ganz aufgeschwollene Finger bekam. Ich bat ein paar Brüder, ob sie mich

salben könnten, und der Herr gab Gnade und erhörte mein Gebet. Am nächsten Tag war es, als ob meine Haut an meinen Händen ganz neu wurde. Die alte Haut fiel ab, und eine gesunde, neue Haut wuchs. Viele Jahre sind seitdem vergangen, und ich habe nie wieder ein Problem damit gehabt.

Es gab in meinem Leben auch Zeiten, die nicht so sonnig waren, aber der Herr war mir immer wieder eine große Hilfe und ließ mich nie im Stich.

Der Herr schenkte auch Gnade, dass ich einen sehr guten geistlichen Mann heiraten konnte, mit dem ich Gott dienen kann. Wir dürfen auch zwei gesunde Kinder haben, die auch beide das Verlangen haben, Gott zu dienen. Dafür sind wir dem Herrn besonders dankbar.

Es ist wirklich ein Vorrecht, dass wir Gott dienen können. Ich habe es noch niemals bereut, dass ich den Herrn schon in meinen jungen Jahren gesucht habe. Mein Wunsch ist es, dass noch viele diese besondere Erfahrung mit dem Herrn machen könnten. Dem Herrn sei alle Ehre!

Eure Schwester im Herrn,

Trudy Semler



Gifhorn, Deutschland

Vor Gott empfinde ich, zu seiner Ehre und zur Ermutigung und Glaubensstärkung vieler Kinder Gottes, noch mehr Gott zu vertrauen, dies Zeugnis zu schreiben.

Gottes Zusage: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ 2. Mose 15 aus Vers 26

Zur näheren Erklärung meines Zeugnisses, möchte ich einen kurzen Ausschnitt aus meinem Zeugnis entnehmen, welches in der „Evangeliums Posaune“ am 1. Juni 1995 erschienen war:

„Es war am 23. August 1991, als der Arzt feststellte: „Ihre Knochen sind

im Keller! Osteoporose (Knochenschwund). Bei ändern in Ihrem Alter, kann ein Oberschenkelhalsbruch morgen eintreten, bei Ihnen heute schon.“ In meinem Alter würde vom Körper das Hormon, welches zum Knochenaufbau gehört, nicht mehr produziert. Folglich müsste ich dieses Hormon in Form eines Medikamentes zu mir nehmen. Ich erkundigte mich, wie lange ich es denn einnehmen müsste. Es wurde gesagt: „Lebenslang.“ Dann fragte ich nach den Nebenwirkungen: „Eine ganze Reihe. Aber das Risiko sei größer, wenn ich es nicht einnehmen würde. So entschloss ich mich, dieses Medikament nicht einzunehmen.“ So weit der Auszug aus dem Zeugnis der „Evangeliums Posaune“ 1995.

Ein gewisser Anlass verursachte es, dass ich zum Arzt ging. In dem Gespräch sagte mir der Arzt zur Erklärung: „Das ist das weibliche Hormon, das zum Knochenaufbau gehört.“ Er schickte mich zum Orthopäden. Der Orthopäde untersuchte meine Knochen und musste feststellen: „Bei Ihnen ist alles in Ordnung. In drei bis vier Jahren können Sie zur nächsten Untersuchung kommen.“

Mein Alter ist 68 Jahre. Im Normalfall wird in meinem Alter das weibliche Hormon, das zum Knochenaufbau gehört, nicht mehr produziert. Hier muss ich sagen, Gott steht zu seinem Wort: „Ich bin der Herr, dein Arzt.“ Gott hat mein Vertrauen zu ihm, das ich auch den Ärzten bekannte, über die Maßen belohnt. Hier möchte ich etwas hinzufügen, um zu zeigen, wie wunderbar der Herr mich geheilt hat.

Der Arzt, bei dem ich war, der besucht auch meine Nachbarin. Sie ist vom Rollstuhl abhängig. Als er sie wieder besuchte, erzählte er ihr, was sie mir wieder sagte. Der Doktor hätte mich in der Stadt gehen sehen. Ich wäre gelaufen, wie ein Wiesel.

Es ist nur die Gnade Gottes! Dem Allmächtigen sage ich meinen herzlichen Dank.

Das Medikament, welches der Arzt mir 1991 verschreiben wollte und ich ablehnte, darf heute nicht mehr verschrieben werden. Es ist verboten, sagte mir der Arzt; weil es überaus schädlich ist. – Wie würde es mir heute gehen, wenn ich mich damals auf den Arzt verlassen hätte, und das jetzt verbotene Medikament jahrelang eingenommen hätte?

Von Herzen bin ich Gott dankbar, dass er mir Kraft gab, mich völlig auf ihn zu verlassen. Von allen Krankheiten, von denen mich der Herr geheilt hat, welche ich im Zeugnis am 1. Juni 1995 in der „Evangeliums Posaune“ erwähnte, bin ich auch heute noch völlig gesund.

Meinem geliebten Herrn und Meister bin ich so viel Dank schuldig. Ich kann es nicht in Wörter kleiden. Er möge es mir auch in Zukunft gelingen lassen, ihm völlig zu vertrauen.

Nach dem mein geliebter Mann im November 2001 verstorben war, sagte ich zu meinem himmlischen Vater: „Mein Gott, ich schaff’ das nicht.“ Doch ganz deutlich empfand ich die Antwort: „Ich helfe dir!“ Dazu wurde ich an das Wort in Jesaja erinnert. Meine Enkeltochter, welche zugegen war, las mir das Wort aus Jesaja, Kapitel 41. Die Verse 9, 10, 13 und 14 wurden mir ein besonderer Trost. Hier möchte ich nur den 10. Vers anführen: „Fürchte dich nicht, denn ich bin dein Gott, ich stärke dich, ich helfe dir auch, ich erhalte dich durch die rechte Hand meiner Gerechtigkeit.“

Diese Verse aus Gottes Wort haben mich durch die schwere Zeit sehr ermutigt und Gott hat mich getragen. Es lohnt sich, ihm völlig zu vertrauen.

Dem dreimal Heiligen gebührt alle Ehre, alles Lob und aller Dank. Er ist heute noch derselbe. Täglich steht er mir zur Seite.

Eure Schwester im Herrn,
Herta Vogt



Santa Cruz, Bolivia

„Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend“. Psalm 119, 92.

Auch ich bin dem Herrn von ganzem Herzen dankbar, dass ich seinen kostbaren Namen durch ein Zeugnis verherrlichen darf. Ich hatte von Kind an ein tiefes Verlangen im Herzen, für den Herrn zu leben. Aber ich schwieg darüber bis ich älter wurde und mein Vergnügen bei der Dorfjugend auf den Strassen suchte und wollte das „Leben“ genießen. Aber wahre Freude fand ich da nicht. Tief innerlich war immer wieder das Verlangen, lieber für den Herrn zu leben. Aber ich hatte niemand, der mich dazu anleiten konnte, und so fing ich langsam an mit dem Bösen mitzumachen.

Da wurde ich plötzlich krank und bekam das Gefühl, dass ich sterben würde, wozu ich nicht bereit war. Ich fing an in Gottes Wort nach dem rechten Weg zu suchen. Durch gute Werke suchte ich Gott wohlgefällig zu werden, denn bei uns in der Kirche bekam ich keine rechte Anweisung. Da ging es mir wie der oben erwähnte Vers sagt: „Wo dein Gesetz nicht mein Trost gewesen wäre, so wäre ich vergangen in meinem Elend.“ Das brachte mich oft auf die Knie in ernstes Beten. Ich sah keinen Ausweg aus meiner Not, vertraute aber, dass Gott irgendwie eingreifen würde.

So kam dann die Gelegenheit, in Neustadt Mexico in die Versammlung der Gemeinde Gottes zu gehen, und dort hörte ich die Wahrheit des Wortes Gottes. Aber nach kurzer Zeit musste ich wieder zurück nach Bolivien. Da ging ich wieder in die alte Gesellschaft und gewöhnte mich zum Teil an das gottlose Leben, vernachlässigte das Bibellesen, und das Verlangen nach Gott schwand mehr und mehr.

Doch da durfte ich durch Gottes Führung zum Bibelkursus nach Mexico fahren und fand den Herrn als meinen Erretter und Erlöser. Bald darauf durfte

ich meine Liebe zu meinem Heiland auch damit beweisen, dass ich in das Wassergrab der Taufe stieg, um zu bezeugen, dass ich der Welt gestorben und zum neuen Leben auferstanden bin. Jetzt kann ich so von Herzen miteinstimmen in das Lied „Der Weg des Herrn ist stets der beste.“ Fortan ist mein größter Wunsch, dem Herrn treu zu bleiben für Zeit und Ewigkeit und stets zu seinem Dienst bereit zu sein!

Eure Schwester im Herrn,
Getruda Rempel



Lage, Deutschland

„Lobe den Herrn, meine Seele, und vergiss nicht, was er dir Gutes getan hat.“
Psalm 103, 2

Zur Ehre Gottes möchte ich ein kurzes Zeugnis schreiben. Ich bin Gott von Herzen dankbar, dass ich sein Kind sein darf. Der Herr hat mir wunderbar geholfen, als ich im Glauben zu ihm aufgeschaut habe.

Ich wurde am 17. November 2004 ins Krankenhaus eingeliefert und am 18. November 2004 am Leistenbruch operiert. Die Operation ist gut verlaufen. Gott hat seine Hand über mich gehalten und die Hände der Ärzte gelenkt. Ihm sei die Ehre dafür. Nach vier Tagen konnte ich das Krankenhaus wieder verlassen.

Ich durfte wieder in mein Kämmerlein gehen und Gott in aller Stille anbeten und sein Wort lesen. Ich kann mit dem Liederdichter einstimmen: „Er ist noch derselbe heut.“

Der Herr möchte sich noch über eine verlorene Welt erbarmen und Seelen vom Verderben erretten.

Meine Arbeit im Haushalt kann ich inzwischen wieder verrichten. Ich danke allen lieben Geschwistern, die für mich gebetet haben.

Ich bin Gott sehr dankbar, dass ich die Gottesdienste wieder besuchen

kann. Gott segnet uns reichlich durch sein Wort, das uns die jungen Brüder verkündigen. Er möchte ihnen auch weiterhin Kraft von oben geben und sie zum Segen setzen.

Wir sind dem Herrn dankbar, dass er uns die Anbetungsstätte in der Zimmerstraße wieder geschenkt hat.

Mein Gebet ist, dass Gott mich bis ans Ende treu erhalten möchte. Dem großen Gott sei für alles Dank dargebracht.

Eure Schwester im Herrn,
Erna Hartwig

Entschlafen



Toronto, Kanada

Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, unsren lieben Bruder,

OTTO BAUER

am 26. Dezember 2004 in die ewige Heimat abzurufen.



Buder Bauer erblickte am 6. Januar 1914 in Alexandrowka, Kr. Luck, Wollhynien, Polen, das Licht der Welt.

Wenn der Psalmist vom menschlichen Leben spricht, dass es Mühe und Arbeit einschließt (Ps. 90, 10), so ist es auch auf das Leben von Bruder Bauer zutreffend. Als junger Mann erlernte er den Müllerberuf, worin er tätig war, was nicht geringe körperliche Arbeit in sich schloss.

Auch blieben dem Bruder die Kriegswirrnisse nicht erspart. Zuerst erlebte er die Umsiedlung nach dem Warthegau. Darauf kam die Einberufung zur Wehrmacht. Er kam an die russische Front. Viel konnte der Bruder darüber berichten. Einmal schlug eine Granate bei ihm ein. Die beiden Soldaten rechts und links von ihm wurden getötet. Gott aber verschonte sein Leben, obwohl er auch eine Verwundung erlitt. Nachdem er ausgeheilt war, kam er als Soldat nach Afrika, wo er von den Engländern als Kriegsgefangener festgenommen wurde. Sein Dienst in Gefangenschaft führte ihn bis nach den USA und von da nach Deutschland. Dort wurde er entlassen.

Im Jahre 1947 verheiratete er sich mit Lina Henkelmann und wohnte mit seiner lieben Gattin in Ihringshausen, Deutschland. Gott segnete ihre Ehe mit drei Söhnen.

Die Einwanderung der Familie Bauer erfolgte im Jahre 1953. Hier in Toronto, Kanada erwarben sie sich ein größeres, älteres Haus, worin auch mehrere einwandernde Geschwister in der ersten Zeit Wohnung fanden. Nach einigen Jahren siedelte die Familie um, wo der Bruder seine Freude an einem größeren Obstgarten hatte. Auch betätigte er sich als Imker.

Schon in jungen Jahren suchte Otto den Herrn, fand Vergebung seiner Sündenschuld und ließ sich darauf taufen. In seinem Gottdienen hatte er das Zeugnis eines ernsten Jungen. Während der Kriegsjahre war er jedoch abgekommen und bekehrte sich in späteren Jahren aufs Neue. Fleißig besuchte er die Gottesdienste der Gemeinde Gottes und war gern bereit, tatkräftig bei einer Arbeit anzufassen.

Obwohl Bruder Bauer ein Alter von fast 91 Jahren erreichte, war er noch sehr gesund und fit für sein Alter. Keiner hätte es geahnt, dass er so schnell aus unsrer Mitte gehen würde. Vor etwa einer Woche, beim Autofahren, fühlte er sich unwohl. Er fuhr zur Seite. Dort fand man ihn über dem Steuerrad ge-

beugt. Er hatte einen schweren Schlaganfall erlitten, der sein Scheiden herbeiführte.

Bruder Bauer hinterlässt seine pflegebedürftige, liebe Frau; drei Söhne: Harro, Manfred (beide wohnhaft in Toronto) und Ralph mit Gattin Monique und Enkelkind Garrett (wohnhaft in Oregon, USA) sowie eine Schwester, Hertha Harms (wohnhaft in Celle, Deutschland). Auch viele Verwandte und Bekannte sowie auch die Gemeinde am Ort nehmen Anteil an dem Hinscheiden des geliebten Bruders und wünschen ihm die selige Ruhe beim Herrn.

R. Roesler



Sturtevant, Wisconsin

Nach dem unerforschlichen Ratschluss und Willen Gottes, ist mein lieber Ehemann, Vater, Großvater, Urgroßvater,

ADOLF SEMMLER

am 4. November 2004 aus dieser Zeit in die Ewigkeit abgerufen worden; 26 Tage vor seinem 85. Geburtstag.

Am 1. Dezember 1919 wurde Adolf seinen Eltern Jakob und Otylje Semmler in Aleksandryn, Polen, geboren.

Im Alter von 29 Jahren erlangte er das wunderbare Heil in Jesus Christus und ließ sich bald darauf im Glaubensgehorsam taufen. Es war sein aufrichtiges Bestreben dem Herrn in aller Treue zu folgen.

Am 24. September 1949 schloss er mit Martha Weinheimer den Ehebund. Diese Ehe bestand 55 Jahre und 41 Tage.

Im Jahr 1951 zog Adolf mit Ehefrau nach dem Staat Wisconsin, U.S.A., wo er bis zu seinem Tode lebte.

Im Jahr 1955 schenkte uns der liebe Gott eine Tochter, Ruth, durch welche Gott uns mit fünf Enkelkindern und zwei Urenkelkindern segnete.

Adolfs Leben war mit viel Leid und Krankheit belastet. Als er fünf Jahr alt war starb sein Vater an Blutvergiftung. Seine Mutter blieb Witwe, und als er noch sehr jung war, musste er zu Fremden, um auszuhelfen. Dann zur Wehrmacht und Gefangenschaft.

Im Jahre 1975 hatte er seine erste Herzoperation wo der Arzt einen großen Fehler machte. So musste er oft ins Krankenhaus, hatte mehrere Herzanfäll-



le, brauchte viel Medizin. Drei Monate vor seinem Tod war er sehr krank, war einen Monat im Krankenhaus, konnte nicht gehen auch nicht reden. 16 Tage hat er nichts gegessen, lag im Koma.

Um ihn trauern seine tiefbetrübtete Frau, seine Tochter Ruth mit Roger und Familie, Verwandte, Freunde, Bekannte, aber in der Hoffnung auf ewig wieder vereint zu sein, wo es kein Scheiden mehr gibt, auch keine Tränen geweint werden.

Möge der Herr alle Trauernden trösten.

Martha Semmler



Wetaskiwin, Kanada

Dem Herrn über Leben und Tod hat es nach seinem göttlichen Ratschluss gefallen,

LYDIA (KRUEGER) RADKE
geb. Merz

am 21. August 2004 zu sich in die obere Heimat zu nehmen, und sie erreichte somit das hohe Alter von über 103 Jahren.

Lydia wurde am 7. Juni 1901 in Eigenheim, Bessarabien, Russland, geboren.

Lydia war die Schwester von dem verstorbenen, ehemaligen Pastor Emanuel Merz aus Kassel, Deutschland. Sie war die Jüngste von acht Kindern, geboren zu Frederick und Christine Merz.

Am 29. May 1921 verheiratete sie sich mit Jakob Radke. Der Herr schenkte ihnen fünf Kinder: Rudolph (Bernice) Radke; Lilly (Arthur) Hansen; Ella (Arthur) Schuetzle; Arthur (Gladys) Radke; Corby (Christine) Nicol.

Im Jahr 1929 wanderten sie nach Kanada aus wo sie auf der Landwirtschaft arbeiteten und später in Wetaskiwin, Alberta wohnten.

Lydia bekehrte sich zum Herrn im Februar 1930, und ließ sich im Jahr 1938 biblisch durch untertauchen taufen. Sie hatte die Freude, dass sich ihr Mann und ihre Kinder im selben Jahr auch zum Herrn bekehrten, und dem Herrn in der Taufe folgten.

In 1946, als sie nach Wetaskiwin zogen, begann sie die deutschen Gottesdienste der Gemeinde Gottes zu besuchen, und nahm an den Gottesdiensten teil, solange es ihre Gesundheit erlaubte.

Es trauern um ihr Hinscheiden auch: Zwölf Enkelkinder, sieben Urenkelkinder, elf Ur-Urenkelkinder, und sieben stief Ur-Urenkelkinder. Viele Nichten, Neffen und Freunde.

Ihr erster Ehegatte, Jakob, ging ihr im Mai 1977 im Tode voraus, nach einer Ehe von 56 Jahren. Sie heiratete dann im November 1980 Adolph Krueger, welcher im Juli 1995 starb.

Auch ging ihr im Tode voraus: Ein Schwiegersohn Arthur Schuetzle am 9. Juli 1990, Tochter Ella am 21. Dezember 2000 und ein Schwiegersohn Arthur Hansen am 30. März 2002.

Ihr göttliches Leben, ihre Gebete für die Verlorenen, ihr Wandel mit Gott trotz Leiden und Verlusten wird uns in Erinnerung bleiben.

Eingesandt von den Kindern



Mutterliebe und Mutterleid

In einem kleinen Grenzort, abseits vom Treiben der Stadt, lebte eine Mutter und Frau, deren Mann allzufrüh gestorben war. Nun lag die Pflicht der Versorgung ihrer Kinder in ihren Händen. Redlich kämpfte sie um das tägliche Brot und freute sich schon auf die Zukunft ihrer Kinder. Die beiden ältesten Söhne hatten ausgelernt und wurden Soldaten, die beiden jüngeren kamen gut in der Lehre voran, das Mädchen würde bald die Schule verlassen. Ja, schwer war es ihr geworden bis jetzt. Manche schlaflose Nacht und manche Träne hatte die Sorge für ihre Kinder gekostet. Hätte sie nicht die Heilige Schrift mit den herrlichen Verheißungen und Trostworten gehabt, wer weiß, ob sie ausgehalten hätte. Aber sie kannte Gott nicht nur aus den täglichen Erfahrungen; denn da, wo sie keinen Ausweg mehr wusste, hatte der Herr geholfen. Und gerne wollte sie noch mehr Opfer für ihre Kinder bringen und ihnen mit mehr Hingabe dienen.

Doch es sollte nicht so bleiben. Der Krieg nahm ihr in wenigen Tagen alles, was sie mit Fleiß und Liebe in den mühereichen Jahren aufgebaut hatte. Ihre beiden jüngeren Söhne fielen im Felde. Ihre Tochter wurde verschleppt, das Haus ein Raub der Flammen. Aber noch war das Maß ihres Leidens nicht voll. Einige Tage später erhielt sie die niederschmetternde Nachricht, dass auch die beiden ältesten Söhne gefallen seien. Das war zuviel für die arme Frau. Gebrochen an Leib und Seele, verstand sie nicht mehr die Zeit und ihre Mitmenschen. Gute Freunde nahmen sie auf, als man sie einige Tage später lebensmüde auf den Trümmern ihres niedergebrannten Hauses fand. Was für einen Zweck hatte ihr Leben noch? Alles Hoffen und alle Wünsche lagen zertrümmert vor ihr. Ihre Mühe und Arbeit war umsonst gewesen. Nichts blieb ihr mehr als das nackte Dasein. Teilnahmslos lebte und grübelte sie dahin. Ihre Haare waren in wenigen Tagen weiß und sie war eine alte Frau geworden. –

Monate waren ins Land gezogen. Der Winter hatte dem Frühling Platz machen müssen. Stille lag über Feld und Wald, und auch im Grenzdorf hatte der Friede Einzug gehalten.

Eine zerlumpte Mädchengestalt hinkte auf das Dorf zu. Ein wehes Lächeln lag auf ihrem Gesicht. Lebte die Mutter noch? Ein Frösteln durchfuhr sie, wenn sie an die grauenvollen Erlebnisse dachte. Aus ihr, dem vor kurzem noch

unerfahrenen Kind, war eine Wissende geworden. Wie ein schrecklicher Traum lag die Vergangenheit mit all ihrem Leid und all ihrer Qual hinter ihr, und nur der Hilfe des Himmels verdankte sie ihr Leben.

Wenn doch die geliebte Mutter wenigstens noch lebte! Mutter, ach Mutter, fühlst du nicht, wie innig dein Kind, dein zerschlagenes Kind sich nach dir sehnt? Wie es deine liebe Hand braucht?

Mit solchen Gedanken erreichte das Mädchen das Dorf. Vergeblich suchte sie das Haus der Eltern. Nur einen Trümmerhaufen fand sie. Aber wer saß denn dort auf den Steinen? – Eine alte, gebeugte Gestalt, das Haupt gesenkt, schien eingeschlafen zu sein. Wer mochte das sein? Vorsichtig trat das Mädchen näher und berührte die Schulter der Sitzenden. Aber seltsam, die Frau beharrte in ihrer Stellung.

„Bitte, können Sie mir sagen . . .“ Das Mädchen wollte weitersprechen; aber erschrocken wich es zurück.

Die Frau war plötzlich aufgesprungen. Mit großen Augen starrte sie das Mädchen an; dann schrie sie laut: „Mein Kind, mein Kind!“

Und schon hielten sich Mutter und Tochter fest und innig umschlungen.

Tage und Wochen waren nach diesem Wiedersehen vergangen. Die Mutter saß in ihrem Stübchen. Vor ihr lag aufgeschlagen die Heilige Schrift. Immer wieder musste sie lesen:

„Also hat Gott die Welt geliebt, dass er seinen eingeborenen Sohn gab, auf dass alle, die an ihn glauben, nicht verloren werden, sondern das ewige Leben haben.“

Auch sie hatte hingehend geliebt. Aber wie klein war doch ihre Liebe gegenüber der göttlichen Liebe, ihre Liebe galt nur ihren Kindern. Aber da war einer, der sein Höchstes und Liebstes für die sündige Menschheit gegeben hatte, um ihr zu helfen.

Und sie, die Mutter? Sie hatte mit Gott gehadert, weil er ihr auch die beiden ältesten Söhne genommen hatte. Jetzt erkannte sie, dass allein in der Hingabe des Liebsten die Vollenendung der Liebe liegt.

Versöhnt mit ihrem Geschick, faltete sie ihre Hände zu dankbarem Gebet.

